

ging auf das Deck nieder. Der Kaiser stand am Fuße dieses Mastes und trat, scheinbar der Gefahr unbewußt, im Gespräche mit einem Herrn des Gefolges begriffen, bloß einmal einen Schritt zur Seite während frachend ein Balken an jener Stelle niederstürzte, wo der Kaiser einen Augenblick vorher gestanden hatte. „Ew. Majestät bemerkten wohl nicht, in welcher Gefahr wir schwebten,“ sagte der Herr nach der Durchfahrt zum Kaiser. „O doch! Aber ich tat so, als ob ich nichts merkte. Ich mußte an den armen Steuermann denken, dem ein tadelndes Wort von mir noch ein weit schlimmeres Loß bereiten würde, als es ihn ohnehin getroffen hat.“ So dachte der Kaiser im Augenblick höchster Gefahr an den armen Mann, den er gar nicht einmal kannte.

(Zum 22. Oktober.)

158. Wie lieb die Kaiserin Augusta Viktoria ihre Kinder hat.

Als Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1886 auf seiner Gasteiner Reise nach Salzburg kam, empfingen ihn dort zu seiner großen Freude Prinz und Prinzessin Wilhelm, die damals Stärkung nach Krankheit im schönen Berchtesgaden suchten. Kaiser Wilhelm plauderte gar vergnügt mit der Prinzessin Wilhelm und erkundigte sich aufs herzlichste nach ihrem Tun. Sie sagte ihm, wie wunderschön es in den Alpen sei, wie sie mit ihrem Manne weite Wege in der köstlichen Gegend mache, und dieser sich zusehends erhole. „So geht es dir ganz gut, mein Kind?“ fragte der Kaiser. Da flog ein Schatten über der Prinzessin Antlitz, und sie antwortete: „Ganz gut doch nicht, denn ich sehne mich oft nach meinen Kindern.“ „Aber warum hast du sie denn nicht bei dir?“ fragte der Kaiser. Verlegen sagte die Prinzessin: „Es kostet so viel.“ Der Kaiser verstand diese Antwort. Er wußte wohl, daß drei kleine Prinzen mit all der Umgebung, die sie doch notwendig brauchen, im fremden Lande und Gasthose nicht ganz billig zu beherbergen sind. So sagte er nichts weiter, und man sprach von andern Dingen. Am Abend saß die Prinzessin neben dem Kaiser. Da erhielt dieser ein Telegramm, las es und reichte es dann der Enkelin mit den Worten: „Ich habe deiner Kinder wegen telegraphieren lassen; sie kommen, aber auf meine Kosten.“

Familienblatt der d. Lztg.